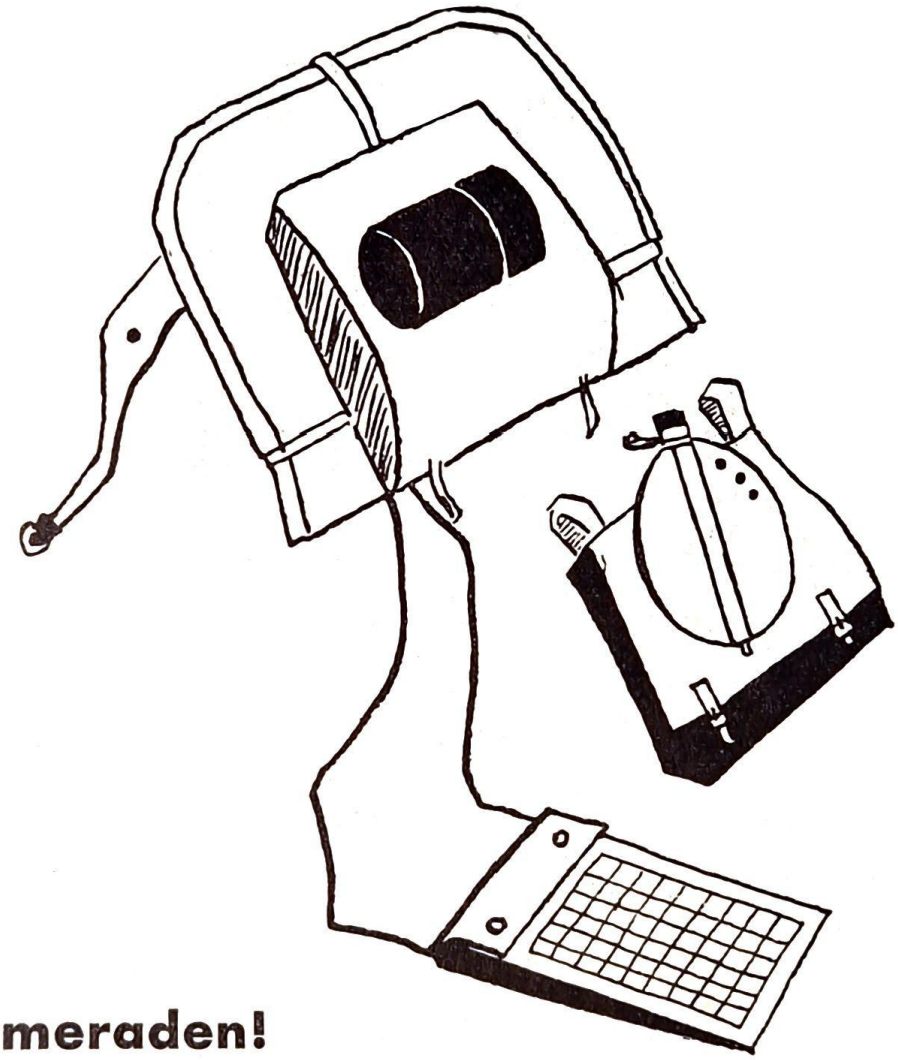
DIE JUNGENSCHAFT
Blätter für Heimabendgestaltung im Deutschen Jungvolk / Berlin / 27. Mai 1936 / Folge 10

Wenn Pimpfe ausmarschieren

WENN PIMPFE AUSMARSCHIEREN

DIE JUNGENSCHAFT

Blätter für Heimabendgestaltung im Deutschen Jungvolk / Berlin / 27. Mai 1936 / Folge 10



Kameraden!

An diesem Heimabend erzählt kurz unseren Pimpfen auch etwas über das Jugendherbergswerk, für das ihr am 16. und 17. Mai gesammelt habt. Über 2200 Jugendherbergen stehen in Deutschland, und der Jugendherbergsverband hat damit ein Ziel erreicht, zweckmäßige und schöne Unterkunftsstätten zu schaffen. 6,5 Millionen Übernachtungen, allein

110 000 ausländischer Jugendlicher gaben einen Überblick über die Leistungsfähigkeit und die Bedeutung dieses Verbandes.
Unsere deutschen Jugendherbergen sind vorbildlich für die aller Länder. Nach deutschen Beispielen wurden zunächst in Holland und in der Schweiz Jugendherbergen errichtet.
Am 15. Juli 1934 wurde mit den Herbergsverbänden in Frankreich, Holland, Belgien, Irland, Dänemark und mit dem deutschen Jugendherbergsverband in Außig die internationale Benutzungsbereitschaft vereinbart.
In all den genannten Ländern gelten mit gleichem Recht auch unsere Herbergskarten.
Frühzeitig schon gab es Jugendwanderer, Vaganten und Scholaren im Mittelalter, wie Studenten und Handwerker bis in unsere Zeit.
Heute geht Hitler-Jugend auf Fahrt, Zelte und Jugendherbergen sind die Hilfe und Stützpunkte.
Über allen Jugendherbergen weht die Fahne der HJ.
An der Spitze des Jugendherbergsverbandes steht ein HJ.-Führer, Obergebietsführer Rodatz.
Der „Hein Godenwind", das Dreimastersegelschiff als Herberge in Hamburg, ist uns genau so bekannt wie die „Paul-v.-Hindenburg"-Herberge in Hannover und all die vielen im Reich. Sie sind Ausdruck unseres Gemeinschaftswillens und unserer Verbundenheit mit der deutschen Landschaft und dem deutschen Menschen.
Aus dem Leben der Hitler-Jugend sind sie nicht wegzudenken, denn wir sind gewillt, diesen unseren Jugendherbergsverband weiter auszubauen. Unsere ärmsten Pimpfe lernen durch ihn Deutschland kennen, fern von Kino, Kneipe oder Hotel und so sind die Jugendherbergen die Stätten unserer Kameradschaft und unseres Geistes geworden.
„Heimstätten der Treue des jungen Volkes zum heiligen Vaterland", schreibt der Reichsjugendführer, und:
„Eine Jugend, die auf solche Weise ihr ganzes großes Vaterland kennengelernt hat, wird auch im späteren Leben einen weiteren politischen Horizont haben, als den der runden Stammtischplatte."

Das Jungvolk erklärt den Muttersöhnchen den Krieg.

Jungvolkerziehung ist Erziehung zur Selbständigkeit. **B. v. Schirach**

Auf Fahrt

Fahrtenhaltung Wir marſchieren abends los, in Marſchordnung und mit Lied. Die Dunkelheit bricht bald herein und die Geſpräche, die ſich um das Nachtlager, Nachtalarm, Mäuſe, Mücken uſw. drehen, um all die vielen Begleiterſcheinungen des Zeltens, verſtummen, als wir in den Wald kommen. Ich habe ſtändig darauf gehalten, wenn wir im Wald marſchierten, daß hier nicht die Gelegenheit benutzt wird, nun der Natur unbedingt ſeine ſchöne und ſeltene Stimme anzuvertrauen.

Die lebendige Gemeinſchaft Die Pimpfe, mit denen ich auf Fahrt gehe, ſind aus der Stadt, kommen aus allen Klaſſen und Konfeſſionen. Wir haben uns oft ſchon über unſere Stadt unterhalten, kennen ihre Geſchichte und Bauwerke und nehmen an ihrem Leben teil. Iſt doch der eine Vater Kaufmann, der andere Arbeiter oder Beamter, als daß wir nicht wiſſen würden, wo die Fabrikſchlote rauchen und in Ruß und Dreck der eine oder andere Vater ſehr oft noch ſeine Arbeit verrichten muß, wo der Kaufmann in Handel und Wirtſchaft ſteht und beteiligt iſt an den Bauunternehmen der letzten Zeit.

Verbindung zu Eltern und Familie Oft ſind wir ſchon bei dieſem oder jenem Großvater eines meiner Pimpfe geweſen, draußen auf dem Land, haben in den Herbſtferien mit Kartoffeln gebuddelt und am großen Tiſch in der Küche des Bauernhofes gemeinſam mit Familie und Geſinde Mittag gegeſſen.

Verbindung von Stadt und Land Viele Pimpfe marſchieren heute aber das erſtemal mit uns, nachdem ſie beim letzten Heimabend unſeren Erzählungen und dem teilweiſen Aufſchneiden über die Fahrt geſpannt aber auch etwas ängſtlich zugehört haben. Vor allem gelingt es mir auf Fahrt ſtets, mit meinen Pimpfen in Verbindung mit Landjungzügen zu kommen, die zum Teil Klaſſenkameraden führen, die als Fahrſchüler zu uns in die Stadt kommen.

Überall Kameraden Dieſes Zuſammentreffen hinterläßt beſtimmt das eine Gefühl, das jeder neue Pimpf bei uns braucht, daß überall in Deutſchland, wo er auch hinkommt, Jungen in braunen Hemden ſeine Kameraden ſind.
Am ſtärkſten wirkt wohl auch ſchon unſer ſtraffes Marſchieren dabei, eine gemeinſame Kraft, die uns vorwärtstreibt, und alles erleben läßt, was um uns iſt, lebt und dies geſchaffen hat.

Wir marſchieren in Deutſchland Die Heimat, Deutſchland, liegt vor uns, jeder Quadratmeter des Bodens iſt einmal erwandert und erkämpft worden, wurde mit dem Pflug umgebrochen, wurde verteidigt. Häuſer ſtanden hier und dort, Sippen und Gaue lebten hier. Dort der Ringwall, da jenes Hünengrab

zeugen von ihnen, deren Blut wir doch in uns tragen. Jene Heide und dieser Bach, auch sie haben Kämpfe erlebt um die Erhaltung unseres Volkes, sahen die Verteidigung freier Bauern gegen Knechtschaft und später gegen das Gesindel des Dreißigjährigen Krieges.

Unsere Heimat ist lebendige Geschichte

Allein durch die Geschichte ist die Heimat um uns schon so lebendig. Und wenn wir abends am Feuer uns davon erzählen, dann begreifen wir mehr davon, als in manchen Geschichtsstunden, denn dann stehen sie vor uns. Die Ritter und Bauern, die den deutschen Osten schufen, die stolzen Bürger und Handwerker, die unsere Städte im Westen und Süddeutschland bauten, die rebellischen Bauern, die sich gegen das Joch der hochfahrenden Raubritter stemmten, die Soldaten, die auf all den vielen deutschen Schlachtfeldern sich einsetzten und starben, um Deutschland zu schaffen. Weiter bis zu den Zügen der Auswanderer, die aus vieler Landschaft hinauszogen, um zu kolonisieren, wie die Tatkraft der Kaufleute droben am Meer in Lübeck, Bremen, Danzig und Hamburg die deutsche Hanse schuf, und unsere Zeit, in deren Schaffen und Werken wir schon stehen. Aber noch vieles mehr:

Deutsche Landschaft in ihrer Vielfältigkeit

Die Landschaft in ihrer Vielfältigkeit, mit ihren Wäldern, Bergen, Seen und ihren Tieren. Wie oft sind wir von unserem Lagerplatz, eine Wache wurde zurückgelassen, in wilder Streife durch den Wald gejagt, haben Bäume und Sonne beachtet und unsere Richtung allein versucht danach zu bestimmen. Wir haben Rehe und Hasen aufgestöbert, sind plötzlich stehengeblieben und versuchten dann, das Wild zu beschleichen. Später versuchten wir es auch bei Nacht. Und das war das Feinste.

Sinnesschärfung

Die Sinne müssen hierbei ganz besonders angestrengt bleiben, man streift zusammen mit Kameraden und doch allein, das Rascheln und Abfallen der Blätter, das plötzliche Aufspringen des Wildes, über all das zuckt man zuerst zusammen, Brennesseln verbrühen einem ganz ordentlich die Hände und Brombeerranken machen es mehr als einmal notwendig, im Zelt wieder zu flicken, um zu Haus wenigstens einigermaßen bestehen zu können.
Bald weiten sich diese Nachtstreifen zu Überfällen aus, wo wir die Wachen unserer anderen Kameraden überlisten und die Lagerfahne mitnehmen.

Siedlung und Menschen, Volks- und Brauchtum

Am Morgen aber, wenn wir weitermarschieren, sehen wir mit offenen Augen dort vor uns Dörfer und Siedlungen, Menschen, ihre Gebräuche und Trachten, und wir unterhalten uns mit ihnen. Wir lernen ihre Sorge und Arbeit kennen und achten, und Begriffe wie Blut und Boden werden für uns kein Schlagwort, sondern wir erleben sie, und sie bedeuten uns dann viel mehr, als wir gewohnt

sind, mit großen Reden darüber uns zu unterhalten. Selbstverständlich klettern wir, wo es nur angeht, in alten Gemäuern und Burgen herum. Wir setzen uns auf die Zinnen des verfallenen Turmes und übersehen nun die Landschaft, eine Landschaft mit deutschen Menschen, weit bis zum Horizont, und wir müssen wieder an die vielen

Deutschtum im Ausland

Auswandererzüge denken, an fernes Land, aber auch an Land, wo Menschen in ihren Gehöften sitzen, die wie wir deutsch sprechen, fühlen und denken, und die doch nicht zu uns gehören dürfen. Dann spüren wir es in uns und uns wird klar, daß wir unsere Zeit nicht vertrödeln dürfen, daß das Erschauen und Erfassen unserer Heimat nur einem dient, uns stolz darauf zu machen und bereit zu werden, für diese stets einzutreten.

Ein Volk arbeitet, und wir erleben es

Ganz hinten liegt die Stadt mit ihrer Arbeit. Sitzen wir werktags einmal hier draußen, dann sehen wir den Rauch und den Schmutz über den Fabriken, sehen auf den Straßen die großen Lastzüge rollen neben dem Eisenbahnverkehr. Der Bauer ist auf dem Feld, und die Holzarbeiter fällen im nahen Wald die vom Förster bestimmten Bäume. Ein Volk arbeitet und wir erleben es.

Die Reichsautobahn

Fast auf jeder Fahrt kommen wir auch an die Reichsautobahnen. Wir sprechen mit den Arbeitern oder klettern an der Baustelle herum. Diese Straßen Adolf Hitlers verbinden Stadt und Land, erschließen Landschaft und Schönheit unseres Vaterlandes, sie sind für uns so recht

Die Wehrmacht

ein Stück Fahrt geworden. Daß auch die Wehrmacht mit den Kasernen, Übungsplätzen und Flughäfen etwas Vertrautes geworden ist, wo wir immer wieder staunend zusehen, haben wir uns auf Fahrt erobert.

Wo immer wir auch hinmarschieren, wir erobern uns Stück für Stück unserer Heimat, und nun mit all den neuen Pimpfen, die aus den Hinterhöfen der Großstadt nicht herauskommen oder nur ihr Dorf kannten.

Aber da sind Schwierigkeiten beim Marsch...

Wie oft sind wir in glühender Sonne auf staubigen und sandigen Straßen marschiert, Blasen an den Füßen, die Feldflaschen waren schon längst leer; oder es hat in Strömen gegossen, und wir marschierten völlig durchnäßt und frierend weiter, trotziger und besser, und wir haben dazu noch gesungen.

Bei einzelnen neuen Pimpfen...

Viele aber dachten sich doch, wozu dieser Unfug, daheim wäre es besser und ich könnte ins Kino gehen. Hier hole ich mir nur den Schnupfen, und dann beim Halten möchte ich noch Wasser holen gehen, das Kochgeschirr auswaschen und den Eßtopf sauber abschrubben, womöglich noch Holz holen, na, ich bedanke mich dafür.

Sie haben sich eingewöhnt, durch Kameraden wurden sie

ebenfalls Kameraden, die nächstes Jahr wiederum anderen Vorbild werden können.

Manchmal daheim

Sehr groß die Schwierigkeiten schon vorher, die Eltern hatten Bedenken, die Sachen reichten nicht aus, eine Uniform war noch nicht vorhanden, die Schuhe nicht besohlt und die Hosen mußten erst die richtige Länge bekommen, trotz des Widerspruchs der Tante, die der Ansicht war, dadurch würde sich das „Reißen" später einstellen. Aber auch dies wurde überwunden.

Trotz allem, wir leben in der Gemeinschaft

Unsere Gemeinschaft ist nach ihren Gesetzen angetreten und lebt danach. Der Dienst mit dem Gehorchen und Opfern hat von jedem etwas fordern müssen. Unsere neuen Pimpfe haben das auch durchzuhalten, denn dann erst begreifen sie mit uns, daß Dienst nicht immer schön sein muß, sondern daß es eben auf dieses Durchhalten dabei ankommt. Mancher macht schlapp, Kameraden aber springen dann ein, tragen seinen Tornister mit, nehmen ihm manche Arbeit ab, helfen und erklären ihm alles.

Uns geht es um die Kameradschaft

Diese Haltung stärkt das Rückgrat unserer Gemeinschaft und Kameradschaft, sie ist nicht Redensart bei uns, sondern einfach unser Leben in der Gemeinschaft. Mit unseren „Neuen" gehen wir auf Fahrt, um uns und unsere Kameradschaft neu zu erproben, um gemeinsam zu erleben und zu erobern, Schwierigkeiten zu überwinden.

Fahrtenhaltung wird Haltung jedes einzelnen

Dann kehrt eine Einheit zurück, von der jeder stolz auf sich und seine Leistung ist, lacht und froh bekennt, auch als Pimpf für seinen Teil Dienst für Deutschland zu tun.

Wir hören nun Erlebnisse aus der Hitlerjugend, von Hermann Löns und aus der Stimmung des drohenden Weltkrieges, über Ostpreußen; alle aber gebunden an unsere Heimat, ihre Menschen und die Landschaft. Diese Gebundenheit formt daher die vielfältige Schau zu einer Einheit.

Der Alte und die Jungen

Professor Schulten stand vor einer Schüssel und fuhr bedächtig mit einer Handbürste über ein braunes Tonstück, an dem noch frische Erde haftete. Vorsichtig legte er es dann zu den anderen Stücken, die da in mehreren Reihen auf dem Tisch lagen. Es pochte. Die Tür ging auf. Heiner

ſtand auf der Schwelle und meldete ſtraff dem Alten: „Mit meinem Jungzug zur Stelle!“ Der lächelte ein wenig und nickte den Jungen zu. „Kommt nur herein!“ Während die Jungen in das Zimmer traten, blickte Heiner auf die Tonſcherben, die auf dem Tiſche lagen. „Das ſind Scherben einer Kugelflaſche. Später, wenn ich ſie zuſammengeleimt habe, kannſt du ſie dir mal anſehen. Sie iſt fünftauſend Jahre alt“, ſagte der Alte.

Dann führte er die Jungen in den Nebenraum, wo an den Wänden mächtige Schränke ſtanden. Hinter deren Glasfenſter ſahen die Jungen ganze Reihen vielgeſtaltiger erdbrauner Tongefäße und allerhand ſeltſame Dinge. In der Mitte befand ſich ein großer Glaskaſten. In dem lag auf einer verwitterten hölzernen Totenlade ein Skelett. Neben ihm befanden ſich ein Goldreif, zwei goldene Nadeln, ein ſeltſamer Halsſchmuck, eine bronzene Axt und ein Steinhammer. Die Jungen ſahen verwundert auf die merkwürdigen ſchimmernden Dinge, in deren Mitte das Skelett ruhte. Halblaut ſagte einer: „Menſch, ſind die Dinger primitiv.“ Der Alte hatte das gehört, aber er ſagte nichts. Er lächelte nur. Seine Hand ſtreifte ſacht über den Glaskaſten. Dann redete er. „Meine lieben Jungen,“ ſagte er, „wir ſtehen vor den viertauſendjährigen Reſten eines Urahnen unſeres deutſchen Volkes. Einmal ruhte dieſer Urahn in einem mächtigen Hügel. Ihr werdet ihn kennen, denn die neue Reichsautobahn führt dicht an ihm vorbei. Vor einigen Jahren iſt das Geheimnis dieſes Hügels, den die Menſchen den Galgenberg nannten, weil im Mittelalter auf ihm ein Galgen ſtand, gelichtet worden. Es war das Grab eines Mächtigen ſeiner Zeit. Wir wiſſen heute, daß dieſer Tote ein Angehöriger eines nordiſchen Herrenſchlages geweſen iſt, deſſen Erben uns wohl ſpäter in den anſäſſig gewordenen Bewohnern unſerer Heimat entgegentreten.“

Der Alte ſchwieg. Für eine Weile herrſchte tiefe Stille in dem Raum. Es war, als ob ſich die Häupter der Jungen vor einem Mächtigen neigten.

„Hatteſt recht, mein Junge“, wandte ſich der Profeſſor an den, der vorhin die halblaute Bemerkung gemacht hatte. „Die Dinger da ſehen ein wenig primitiv aus. Aber wenn unſere Urahnen nicht, wie z. B. der da, dieſen Schmuck und die Waffen und Werkzeuge geſchaffen hätten, und wenn ſie nicht geſunde und aufrechte Kerle geweſen wären, dann wäret ihr Jungen heute nicht, und dann hätten wir heute nicht unſere wunderbare deutſche Kunſt und Technik.“

Mit dem Jungzug des Heiner war ein ſonderbarer Wandel geſchehen. Wenn die Jungen nun über die Straßen der Heimat marſchierten, dann entdeckten ſie überall urgewaltiges Leben. Das redete zu ihnen aus verwitterten Ruinen und felſigem Burggemäuer, aus dem grauen Mauerwerk alter Städte.

Oft dachten die Jungen an die toten Dinge im Stadtmuſeum und an den Alten, der unter dem verwitterten und verroſteten Zeug hantierte. Sie wußten jetzt, daß das alles Leben ihres Volkes war.

Der Dichter der Heide, Hermann Löns, erzählt uns:

Auf dem Heidberg ſtocken viele Machandelbüſche; aber nur einer von ihnen erhebt ſich ſo hoch wie ein Baum.

Schenkeldick iſt ſein eisgrauer Stamm und zuerſt auf unheimliche Art verbogen; dann aber reckt er ſich ſtracks empor und läuft in eine breite, oben zugeſpitzte, dunkle, hell überlaufene Krone aus, die mit grünen, blauen und ſchwarzen Beeren reichlich bedeckt iſt.

Die Sonne meint es gut. Im Bruche war es mir zu heiß. Die blinden Fliegen machten es zu ſchlimm, der trockene Wind dörrte mir den Hals aus und trieb mich zum Spring unter dem Machandel. Ich trank mich ſatt, wuſch mir die Hände und Füße, und nun liege ich da.

Unter dem Himmel kreiſen zwei Adler und rufen laut. Je nachdem ſie ſich wenden, ſehen ſie bald ſilbern, bald goldig aus. Das Moor iſt roſenrot, wie vorhin, doch vor ihm leuchten keine Lupinen, ſchimmert kein Buchweizen. Über mir rauſchen Eichen, in denen die Blauracken, wunderbar blitzend, ab und zu fliegen, heiſer krächzend.

Eine Weile iſt es ſtill, bis auf das Geigen der Grillen und das Dudeln der Heidlerchen. Blaue und grüne Schillebolde umflirren die gelben, purpurrot überlaufenen Fruchtriſpen des Beinheils, die ſich aus den Riſchbülten in dem Quellbecken erheben, eine Ringelnatter windet ſich durch das abgeblühte Wollgras und verſchwindet in der Flut, und da, wo eben die Adler waren, kreiſt ein Schwarzſtorchpaar und bringt ſeinen drei Jungen den Hochflug bei. Wie blitzblankes Edelerz leuchtet das Gefieder der fünf großen Vögel. Da erklingt ein wilder Weidſchrei, ſie ſtieben auseinander, drängen ſich wieder zuſammen, aber ſchon kommt, haſtig rudernd, ein Adler angejagt, greift das letzte Stück und zwingt es zu Boden.

Der Tag geht fort; der Abend kommt herauf. Die letzten Bauern fahren aus dem Moor heim. Laut quietſchen die plumpen, zweirädrigen, hoch mit Torf bepackten Karren, aus denen die Spitzen der Wurfſpieße hervorblitzen.

Im Bruche ruft der Uhu, die Kraniche trompeten, die wilden Gänſe ſauſen laut gickernd nach der Iſe; ihnen entgegen kommen, heiſer krächzend, die Reiher angeſtrichen. Allerlei Enten klingeln hinüber und herüber. Unheimlich brüllt die Dommel.

Es wird kühl und feucht, aber ich darf nicht fort von hier, denn ich habe Wachtdienſt. Ich ſchlage den kurzen Mantel aus Schnuckenfell um die Schultern und ziehe die Knie darunter. Gern machte ich mir ein Feuer, aber das darf ich nicht, denn es iſt unfriedlich in der Heide geworden. Fremdes Volk iſt angeritten gekommen, hat hier und da gemordet und gebrannt und Mädchen und Vieh fortgeführt. Dreißig Stück von den ſchwarzhaarigen, gelbhäutigen, plattnaſigen Kerlen keſſelten wir geſtern im Bruche ein. Aus allen Dörfern um das Bruch hatten die Hörner und die Hillebillen das Mannsvolk zuſammengerufen. Keiner von den fremden Männern blieb am Leben, ſo arbeiteten Pfeil und Schleuderſtein, Spieß und Wurfaxt. Die letzten, die vor Angſt von ihren ſtrupphaarigen, kleinen Gäulen ſprangen und ſich im Porſt bargen, arbeiteten wir mit den Hunden und ſchlugen ſie vor die Köpfe, ob ſie auch noch ſo bettelten und baten. Bloß einen ließen wir leben, und der wird jetzt durch den Gau geführt, damit die Weiber, die Kinder und die alten Leute ihn zu ſehen kriegen. Dann wird er aufgehängt.

Ein Wolf heult im Bruche, noch einer, und nun ein dritter und vierter. Die brauchen jetzt keine Schnucken zu reißen und auf Elchkälber Jagd zu machen; quappſatt können ſie ſich freſſen an den fremden Menſchenmördern und Hausbrennern, deren Köpfe an den Dietwegen auf Stangen geſteckt ſind, damit andere, die nach ihnen kommen, ſich belehren laſſen, was für Beute hier in der Heide zu holen iſt. Wer nicht hierher gehört, der ſoll da wegbleiben; wir vertragen ja wohl einen kleinen Spaß, aber Bählämmer ſind wir nun doch nicht. Das haben ſie merken müſſen, als wir ſie zwiſchen uns hatten. Sie ſchnatterten wie die Gänſe und pfiffen wie die Ziegenmelker, und hopſten hin und her auf ihren Gäulen, und ſchoſſen und warfen ihre Schlingen nach uns. Half ihnen alles nichts. Wir waren unſerer Hundert und kannten uns in dem Moraſt beſſer aus. Und ſo mußten ſie alle bleiben, wo ſie waren, und wir kamen heil fort, bis auf Eike Sötmund, der einen Pfeil in das Herz bekam. Dafür ſchlug ich dem Kerl, der das tat, das Genick ab.

Ich glaube, es will Morgen werden. Der Wind macht ſich auf und die Kraniche fangen wieder an loszulegen. Da unten wird es auch ſchon lichter, und die Raben wecken ſich auf. Wie kalt das iſt; man ſollte meinen, es iſt Nebelung und nicht Erntemond. Mich ſchuddert ordentlich. Ich wollte, die Ablöſung käme. Ein Krug Warmbier käme mir juſt paßlich. Horch! Was war das?

„Sieh! 'n büſchen geſchlafen!“

Vor mir ſteht Heini Hennecke, der Wieſenmacher und Imker.

Ich gehe mit ihm nach dem Dorfe, und um zu hören, was er ſagt, erzähle ich ihm, was mir geträumt hat. Erſt ſagt er gar nichts, ſondern nickt bloß. Dann ſieht er mit verlorenen Augen über das roſenrote Moor und meint: „Ja, Machandelbaumſchatten, das gibt abſonderliche Träume.“

Das muß wohl ſo ſein.

Feind im Land

Die Auguſtſonne brannte heiß. Auf den Feldern reifte eine geſegnete Ernte, wie ſeit langen Jahren nicht. Der Roggen ſtand ſchon in den Garben. Aber in den zahlloſen Gehöften, die regellos das Land beſäten, regte ſich keine Hand mehr. Sie lagen wie ausgeſtorben.

Vorn, bei Gumbinnen, floß jetzt Blut in Strömen, das Blut der Kinder Oſtpreußens und Weſtpreußens. Sie kämpften für den Boden der Heimat, für den kargen, preußiſchen Boden, der keine Schätze zu vergeben hatte, der als Grenzland immer bedroht war, immer verteidigt werden mußte. Aber an dieſem Boden hingen ſie mit einer ſtummen, ſtarken Liebe; ſie liebten ihn mehr vielleicht als die Menſchen drin im Reich den ihren; gerade weil ſie ihm alles abringen und weil ſie immer neu um ihn kämpfen mußten. In dieſer furchtbaren Stunde tödlicher Angſt ſpürten ſie doppelt, was die Heimat für ſie bedeutete. Und auch das fühlten ſie, daß in dem Kampfe, der da vorn begonnen hatte, alles auf dem Spiele ſtand. Freiwillig würde der Ruſſe Oſtpreußen nie mehr verlaſſen, wenn er es in ſeine Gewalt brachte.

Oſtpreußen ruſſiſch! Sie wußten, was das hieß. Sie kannten das fremde Volk drüben jenſeits der Grenze. Wenn man hinüberkam nach Wirballen oder Suwalki oder Auguſtow, dann begann eine neue Welt. An den Grenzpfählen hörten die ſauberen Dörfer und Gehöfte mit ihren Gärten und Blumen auf, die ſorgſam beſtellten Äcker und die guten, feſten Straßen. Drüben ſtanden zwiſchen Sand und Kiefern armſelige Häuſer, weidete auf magerer Hutung geringes Vieh. Mit tiefer innerer Beglückung waren ſie ſich der Unterſchiede der Kultur und des Blutes bewußt geworden. Blut und Boden wachſen in langen Zeiträumen zu lebendiger Einheit zuſammen, die keine Macht der Erde mehr zerreißen kann. Was deutſch war, blieb hier in alle Ewigkeit deutſch. Die Grenzen hatten ihren letzten endgültigen Sinn erhalten. Wer an ihnen rüttelte, entfachte einen Kampf auf Leben und Tod.

Deutſches Blut gegen ſlawiſches Blut. Bei Gumbinnen rollten die eiſernen Würfel. Die Söhne des Landes würden tun, was ihre Pflicht war. Ging aber die Schlacht verloren, dann mochte Gott helfen. Dann mußten ſie Haus und Hof und die Erde, die ſie bebauten, verlaſſen. Denn das war ihr feſter, unabänderlicher Entſchluß, und darum herrſchte auf den Feldern zwiſchen Darkehmen und Inſterburg jene ſeltſam atemloſe Stille: Lieber wollten ſie das freie Erbe preisgeben und das bittere Brot der Fremde eſſen, als ruſſiſch oder polniſch werden.

Diese Haltung bewahrte sich unser Volk durch all die Jahrhunderte deutscher Geschichte.

Unsere junge Gemeinschaft will mit offenen Augen und Ohren all dies aufnehmen.

So soll denn nicht nur dem einzelnen und einigen Einheiten das Bild und die Seele Deutschlands einprägen, sondern uns allen. Väter und Großeltern kannten noch Preußen und Bayern, Oſt und West. Wir wollen nur Deutschland sehen, darum sind wir angetreten, das iſt das Ziel auch unseres Fahrtendienstes.

Erlebnis!

Wie fernes Donnergrollen dröhnt der Schritt der Tauſende das Ufer entlang, dröhnt von den Ufern der Moſel herüber in die Zelte, in denen die erſten des Zuges ſchon ſchlafen. Jetzt kommen die letzten über die Brücke, jetzt ſind auch ſie verſchwunden, und jetzt iſt Stille — — —

Einer nur geht die Lagergaſſe entlang. Über die Giebel der Zelte klingt das Rauſchen der Linden am Katharinenufer. Er geht hinunter zum

Strande der Inſel und weiter bis dahin, wo ein Pfeiler der Kaiſer-Wilhelm-Brücke aus dem Boden wächſt. Dort läßt er ſich nieder.

Von der Höhe leuchtet der Heiligenſchein des Marienbildes. Drüben über der Moſel geiſtern die Lichter von Pallien. Von der Brücke herab droht das Rohr einer Kanone und das helle Flimmern am jenſeitigen Ufer — das iſt Trier.

Sinnend blickt er über den Fluß. Da iſt ihm, als huſchen Geſtalten vorbei — geſpenſtiſch. — —

Sie tragen kurze Schwerter und Spieße, und vom Helme weht ihnen der Roßſchweif. Sie bauen Häuſer und Brücken und gewaltige ſchwarze Tore.

Dann kommen andere. Die ſind nicht gepanzert, haben blaue Augen und blondes Haar. Sie kämpfen mit den Gepanzerten und treiben ſie nach Weſten. — — —

Und wieder andere ziehen vorüber. Mönche mit braunen Kutten ſind es. Kirchen erſtehen. Handwerker, Kaufherren, auf großen Kähnen gleiten Laſten ſtromabwärts. Da iſt alles weg! Nebel zerreißen das Bild.

Aber nein! Aus den Nebeln heraus löſen ſich einzelne Fetzen, zerflattern, formen ſich wieder — da marſchiert ein Heer grauer Geſtalten über die Brücke. — —

Dann ſieht er fremde, kalte Geſichter — ein Schrei: „Wir wollen niemals Knechte ſein!"

Und immer weiter geht der Zug. Jetzt ſind die Geſtalten nicht mehr grau — doch faſt gleichen ſie ihnen. Sie tragen rote Fahnen mit, ein Zeichen leuchtet auf ihnen . . .

Längſt ſchon iſt der Heiligenſchein der Maria erloſchen, und das Flimmern der Großſtadt iſt einem wohltätigen Dunkel gewichen. Im Oſten, hinter den hohen Linden, ſteigt der junge Tag empor. — — —

Da geht er zurück durch die noch ſtille Gaſſe zum Lagerplatz. Gedämpft klingt Strohraſcheln aus manchem Zelt. Luſtig flattern die Wimpel im Morgenwind, hoch über ihnen die Lagerfahne. Im Kommandozelt iſt man ſchon wach.

Die Brückenwache hält ihn an. Er darf weitergehen. Er ſteigt die Treppen hinauf zum hohen Ufer und geht den Kai entlang. Da ſteht er vor St. Georg, der den Drachen tötet, und lieſt: 1914—1918!

Die Grauen . . .

Weiter geht er bis zu den Kranen. Handwerk und Handel!

Jetzt geht er über die Brücke, die die Gepanzerten bauten. Dann ſteigt er hinauf auf den Berg, der Kapelle zu — von Mönchen erbaut.

Schon iſt er bei der Heiligen Maria angelangt und blickt nun hinab auf die Stadt mit ihren Türmen und Zinnen und hinaus in das Land — über ſonnige Felder und Weinberge.

Vom Dome klingt's herauf, jetzt fällt St. Pauli ein, jetzt St. Matthias — und jetzt ſchwingt ſich's herauf wie das Lied des Finken, der dort in der Fichte den Tag begrüßt.

Von ſeinen Lippen kommen zwei Worte: „Deutſchland — Heimat".

Die Welt gehört den Führenden,
Sie gehen der Sonne Lauf.
Und wir sind die Marschierenden,
Und keiner hält uns auf!
Das Alte wankt, das Morsche fällt,
Wir sind der junge Sturm!
Wir sind der Sieg!
Sprung auf, marsch, marsch!
Die Fahne auf den Turm.

Die Welt gehört den Bauenden.
Aus Trümmern steigt es kühn.
Wir sind die fest Vertrauenden,
Das Reich wird neu erblühn.

Der Kerl muß nicht geraten sein,
Den unser Lied nicht packt.
Ein Kerl muß bei Soldaten sein,
Gleich schlägt sein Herz im Takt.

Holt alle hinterm Ofen vor,
Grad den, dem's nicht gefällt!
Und singt ihm unsere Strophen vor,
Bis er das Lied behält.
Das Alte wankt, das Morsche fällt,
Wir sind der junge Sturm!
Wir sind der Sieg!
Sprung auf, marsch, marsch!
Die Fahne auf den Turm.

Jungzugführer!

Dieser Heimabend hat uns mit der Fahrt, ihrem Erlebnis und ihrer Zielsetzung beschäftigt. Wie Land und Leute einen Eindruck vermitteln, so auch ihr. Daher ist es notwendig, daß du vorher Sachenappell ansetzt; die Ausrüstung muß vorher besprochen werden, der Tag eingeteilt sowie auch die Quartier- und Essenfrage geregelt sein. Unsere Jungzüge dürfen weder bettelnd noch schlampig dahermarschieren. Sie sollen weder klotzen und Kilometer fressen, noch langsam daherwandeln und überall futtern.

Du, Jungzugführer, trägst Verantwortung!

Verantwortung, daß Fahrt kein Vorrecht für einzelne ist, sondern daß eine Gemeinschaft auf Fahrt geht, wie sie im Heimabend und Dienst beisammen ist.

Verantwortung für euer Auftreten und eure Haltung, aus der Geist und Wille unserer jungen Generation sprechen sollen.

Ihr tragt gemeinsam die Verantwortung und Verpflichtung, daß das Wort in die Tat umgesetzt wird.

Fahrt ist Dienst am Volk!

Was euch draußen Erlebnis war, werdet ihr im Heimabend vertiefen, gehörte Sagen eurer Heimat sammeln sowie auch das Brauchtum euch merken. Je besser eure Einheit wird, um so mehr wird sie draußen erleben, aber auch draußen im Dorf, zusammen mit den dortigen Kameraden, weitergeben können. Gestaltet Dorfgemeinschaftsabende mit aus und nehmt allenthalben die Verbindung zwischen Stadt und Land auf.

Die Kraft, die euch diese Verbindung bringt, schafft euch neuen Antrieb im Leben eurer Jungzüge.

Später einmal wird euch die Großfahrt erleben lassen, daß Deutschland überall auch dort ist, wo Menschen deutsch sprechen, fühlen und denken, genau so wie wir. Volkstum und Brauchtum erlebt ihr dann als echten Ausdruck wahrer Volksgemeinschaft.

Für dich und deine Pimpfe aber bleibt die Losung:

Wenn Pimpfe ausmarschieren, dann erkämpfen sie sich Deutschland und erobern sich seine Menschen.

Werner Kolbe

Der Reichsjugendführer über das Jungvolk

Schaut euch den zehnjährigen Pimpfen an, wie er vor seinem Spielmannszug marschiert oder die Fahne trägt: so marschiert ein freier Mensch.

Sie spielen nicht mehr Indianer, sondern haben ihren Bund. Auf ihren schwarzen Fahnen leuchten die Zeichen der Erhebung. Dumpfe Trommeln dröhnen vor ihnen her. Fast alle Zehnjährigen Deutschlands marschieren in einer Uniform.

In ihrer Vorstellung ist die Zeit der deutschen Zerrissenheit nur nebelhaft unwirklich.

So klein sie sind, in ihnen marschiert das sozialistische Jahrhundert.

Der Jungvolkführer, der seine Pimpfe durch Deutschland führt und sie für ihre Heimat begeistert, ist ein Politiker im edelsten Sinne des Wortes. Der Marsch der Jungen durch die deutsche Landschaft führt sie zwangsläufig zu Adolf Hitler und dem Nationalsozialismus.

Was heute in den Reihen des Jungvolks heranwächst, bedarf keiner politischen „Aufklärung", sondern der Erziehung zur Anschauung. Je mehr unsere Pimpfe das Schauen lernen, desto fester sind sie dem inneren Gesetz des neuen Staates verhaftet. Mag ihr Pflichtenkreis größer sein als der jeder anderen Jugend vor ihnen. Es gibt doch keine Grenze für die Inbrunst, mit der sie ihrem Volke dienen.

Quellenangabe:

„Wir treten ohne Gewehre an" von H. Baumann.

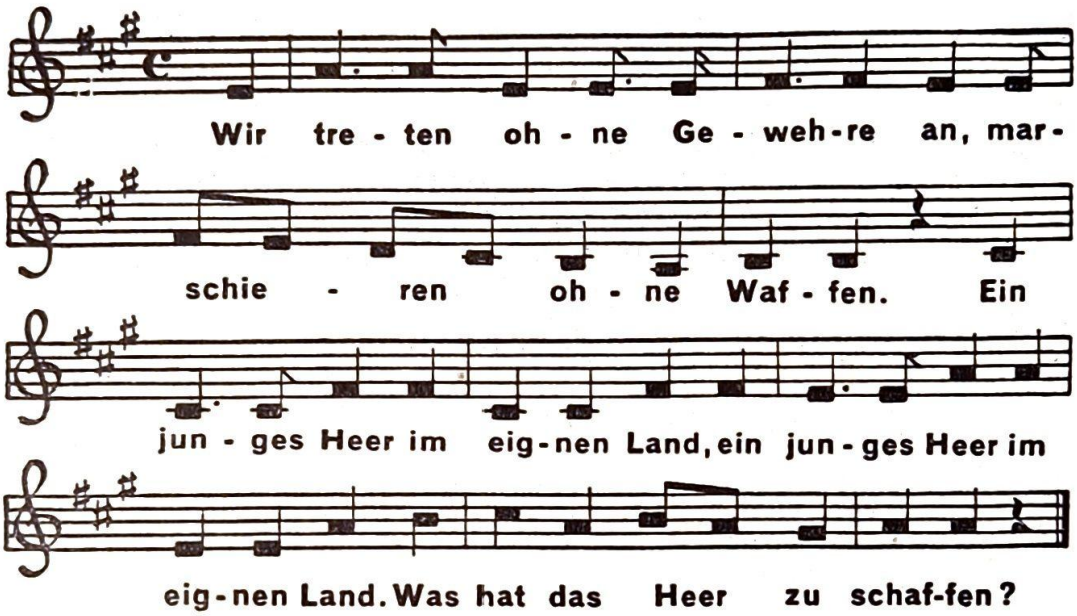
Die Geschichten sind von Hermann Löns: „Aus Wald und Heide", ferner entnommen aus: „Die unsterbliche Landschaft" von E. O. Volkmann, und „HJ erlebt Deutschland — Gebiet Sachsen", die übrigen schrieben Jungvolkführer.

Das Foto der Beilage ist von Transozean.

Lied und Gedicht erscheinen im Einvernehmen mit dem Kulturamt der Reichsjugendführung.

Wir treten ohne Gewehre an

Von H. Baumann



Wir stehn für das Deutschland von morgen bereit, drum müssen wir heute marschieren, an unsrer Straße wartet die Zeit, an unsrer Straße wartet die Zeit, sie muß unsre Trommel rühren.

Und vor uns reitet der Tod im Schritt, der hat uns manchen genommen. Die Toten gehn bei der Fahne mit, die Toten gehn bei der Fahne mit, sie sind zum Appell gekommen.

Die Toten gehn bei der Fahne mit, solang wir weitermarschieren, die Toten haben den festen Tritt, die Toten haben den festen Tritt, daß wir den Schritt nicht verlieren.

An unsrer Straße wartet die Zeit, sie muß unsre Trommel rühren, wir stehn für das Deutschland von morgen bereit, wir stehn für das Deutschland von morgen bereit, drum müssen wir heute marschieren.

Herausgegeben von der Reichsjugendführung der N.S.D.A.P. Amt für weltanschauliche Schulung.
Druck: Wilhelm Limpert, Berlin SW 68.